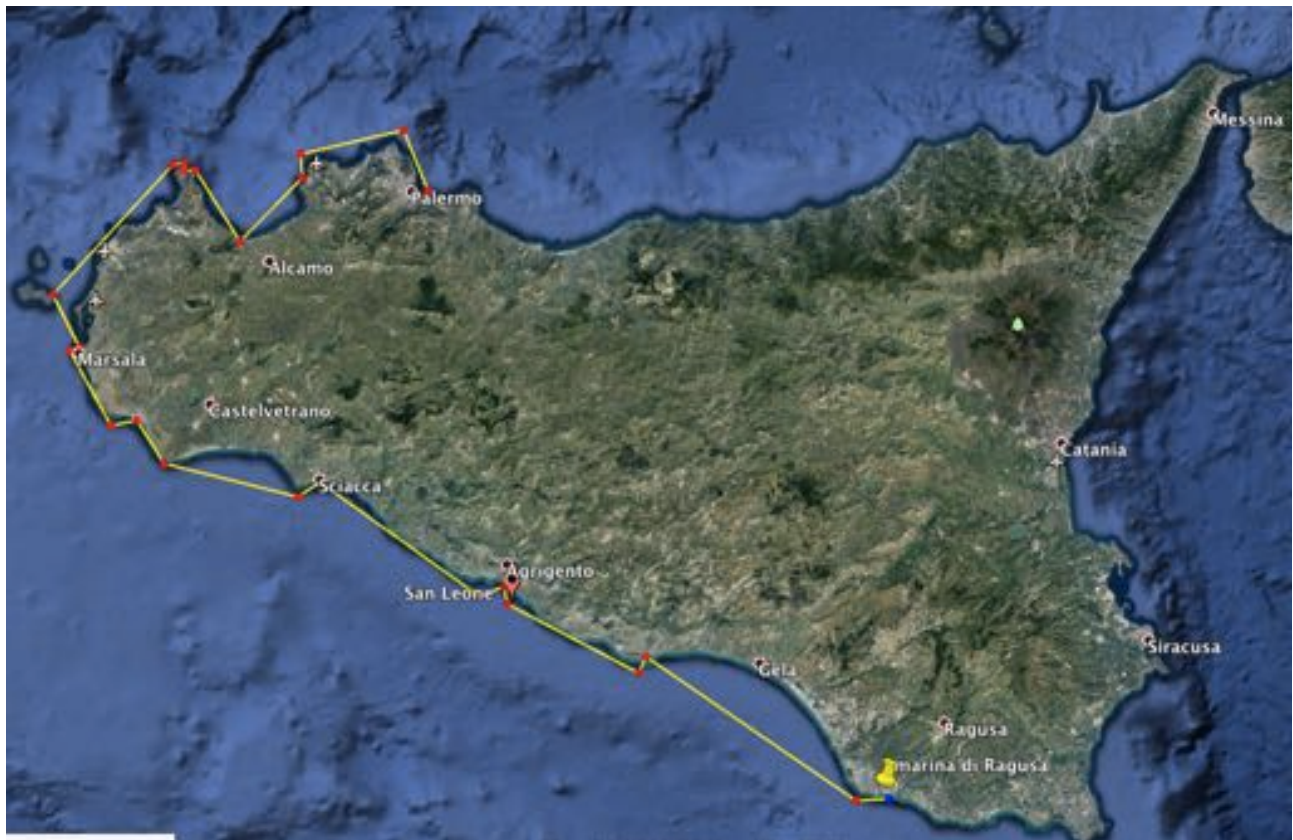


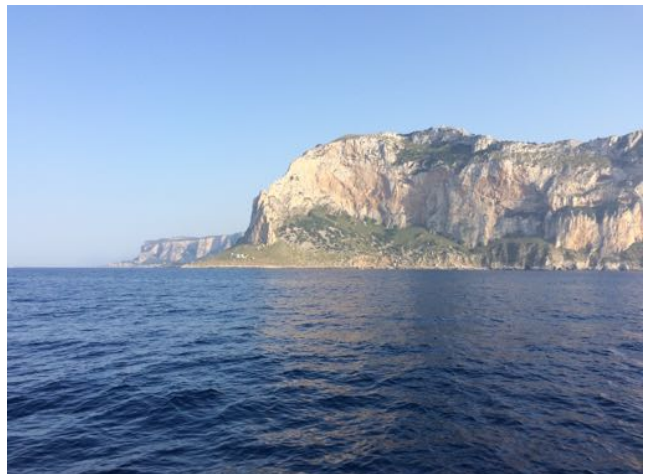
Schwalbenflug im MED, Palermo - Ragusa

„Wir wollen die Sizilienumrundung fortsetzen, die ägäischen Inseln besuchen, tauchen gehen, und - ganz wichtig: Die Kultstätten der Magna Graecia an der Südküste besuchen.“

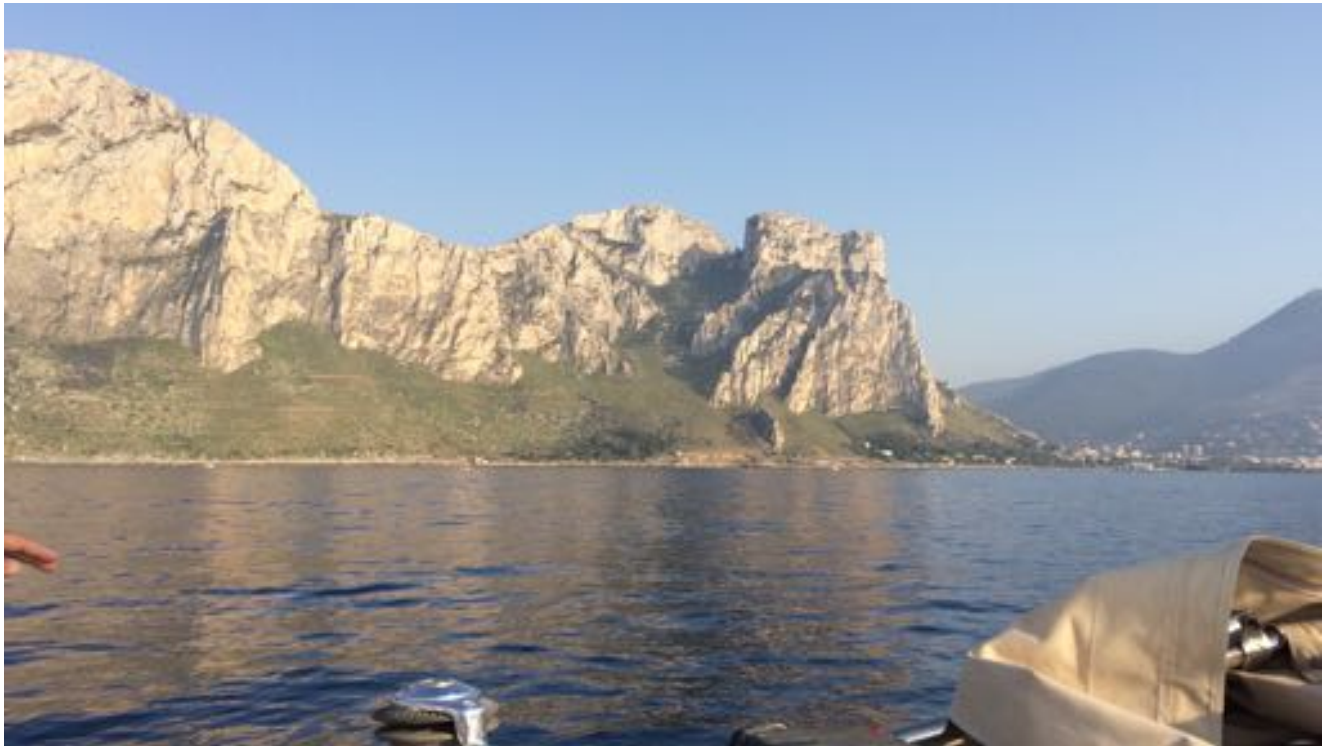


Mittwoch, 30. Mai, Palermo - Isola delle Femine

Wir lassen den kleinen, hässlichen Yachthafen und großen, hässlichen Industriehafen Hafen von Palermo hinter uns. Die neue Crew, Bine und Enya, hat guten Wind mitgebracht, NO 4.



Schon bald runden wir das mächtige Capo Gallo, das sich auch von seiner Rückseite sehen lassen kann.



Nach perfektem Segeln machen wir im Hafen „Isola delle Femine“ fest. Nun ist das hier gar keine Insel, und den hier lebende Damen mag ich nicht zu nahe treten: Wie sich rausstellt, liegt die Insel gegenüber.



Donnerstag, 31. Mai, Isola delle Femine - Terrasini

Und da ist sie, die Isola delle Femine, allerdings ohne Femine, dafür mit Wachtürmchen. Für die Femine?



Die neue Crew hat sich schnell heimisch gemacht. Enya ist eine Golden Dust Terrier-Dame, genauer gesagt ein -Mädchen, denn sie ist erst 4 Monate alt. Mit dem Gerippe eines Brathähnchens, aber dem Selbstbewusstsein eines Steinadlers; ihre knappen drei Pfund passen problemlos ins Schwalbennest, und da gefällt es ihr auch ganz gut - wenn sie nicht grad mit dem Skipper raufen muss. Am liebsten balgt sie sich um eine Leine, die sie zum Verrecken nicht wieder her gibt. Ich nenne das Spiel Bimm-Bamm ☺



Freitag und Samstag, 1. und 2. Juni, Terrasini - Castellamare del Golfo

Auch heute wieder perfekter Wind - bis zu zwanzig Knoten, aber backstags; sehr angenehm und flott.



Die paar Meilen bis Castellamare del Golfo sind (allzu) schnell abgesegelt, bald ist der Hafen in Sicht. Das Gewirr von kleinen Gässchen auf dem steilen Hang der Altstadt war ganz erlebenswert.



Bei der Einfahrt heißt es, ein wenig acht zu geben; wie wir zunächst auf dem Plotter und später live von oben sehen, liegen da so ganz unmotiviert ein paar fiese Steine im Weg rum. Nachts sicher ganz spannend!



Am nächste Tag zieht es mich nach Segesta, hier vor allem zum dorischen Tempel. Goethe bezeichnete ihn als tausendjähriges Geheimnis eines Kunstwerkes, das mit der Natur verschmilzt, und Maupassant erlebte ihn als Berührung mit dem Mystischen, als Quintessenz erhabener Wissenschaft und göttlicher Schönheit. Er gilt als unvollendet, ohne Dach und Cella und mit unbearbeiteten Säulen.



Über die Entstehung Segestas gibt es viele Geschichten; mir gefällt am meisten Vergils Darstellung in der Äneis, der zufolge der trojanische Held Äneas die Stadt gegründet hat. Dieser These hat sich auch Cicero angeschlossen, der eine Zeit lang hier Polizeichef war. Fest steht, dass die Stadt Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends gegründet wurde, wenn sie auch erst im 8. Jhd Bedeutung erlangte. Man lag in einer Dauerfehde zur Stadt Selinunte, ein paar dutzend Kilometer weiter östlich. Segesta verbündete sich mit den Athenern, die aber nach der Schlacht bei Syrakus 413 v. Chr. ihr sizilianisches Gastspiel aufgeben mussten, was den Syrakusverbündeten Selinunte mächtiger machte. Ein paar Jahre später zerstörten die Karthager die Stadt, die knapp zweihundert Jahre später wiederum von den Römern rausgeschmissen wurden. Roms Herrschaft führte zu einer Blütezeit in Segesta, wovon noch das Theater zeugt. Aber irgendwann im ersten nachchristlichen Jhd. ging's bergab, später waren wohl auch mal wieder die sprichwörtlichen Vandalen beteiligt. Sarazenische Bauern auf der Flucht vor ihren normannischen Herren hatten ein kurzes Gastspiel - es gibt noch eine verfallene Moschee -, aber das war's dann, bis zur archäologischen Wiederentdeckung.

Natürlich müssen wir überall rauf, zum Gucken. Da gibt es Einiges zu sehen, Agora, Moschee, Festung, und am wichtigsten, weil hier oben am schönsten, das Theater.



Obwohl in römischer Zeit gebaut, folgt es den Regeln griechischer Architektur, weshalb es auch teatro greco genannt wird. Es liegt hoch oben mit einem tollen Blick über dem Golf von Castellamare, heute leider mit einer riesigen Autobahnbrücke verunziert. Vom Theater sind heute noch die unteren, halbkreisförmigen einundzwanzig Sitzreihen und die Außenmauern erhalten, die oberen Sitzreihen mit Rückenlehnen (!) sowie das Bühnenhaus existieren nicht mehr. Insgesamt fanden 3200 Zuschauer Platz - offenbar ging man gerne ins Theater!

Auch heute dient das Theater von Segesta noch für Aufführungen in antiker Tradition: Welch' ein Erlebnis muss das sein!

Ein begeisterter Enya-Fan ließ sich nicht abhalten, ein Dutzend Fotos von Bine, Enya und mir zu machen.



Vom Weg nach oben bietet der Tempel unten in der Ebene noch einmal ein ganz eindrückliches Bild.



Die Rückfahrt führt an der herrlichen Küste entlang, die wir ja sonst nur von See aus sehen.



Sonntag, 3. bis Freitag, 8. Juni, Castellamare del Golfo - San Vito lo Capo

Heute lässt der Wind uns komplett im Stich, wir motoren. Und schwitzen. Deshalb eine kleine Badepause in einer malerischen Bucht. Ich nutze die Gelegenheit, mit einem Eisschaber das Unterwasserschiff zu säubern; insbesondere das Ruder hat es dringend nötig. Den Tipp mit dem Eisschaber hab ich irgendwo im Internet aufgegabelt; das geht perfekt, natürlich nicht bei einer wohl kultivierten und etablierten Pocken- und Muschelzucht am Rumpf.



Bald kommt das Capo San Vito in Sicht, auf einer langen Bank davor eine große, mittlerweile aufgegebene Thunfischfabrik, an der wir in den nächsten Tagen tauchen gehen werden.



Der Hafen von San Vito liegt ganz im Schatten des Capo. Wir bekommen einen Liegeplatz mit Panorama-Sicht und werden an jedem Abend perfekt unterhalten, wenn der Ausflugs-Pseudo-Segler festmacht. Es ist das verhängnisvolle Zusammenspiel eines Skippers, der nicht weiß, was er tut, aber neben dem Manöver auch selbst Hand anlegen will, seiner völlig eingeschüchterten Crew und einem übermotivierten Marinero, der herrlich kontraproduktiv der Arbeit der Crew entgegenwirkt. Sogar die Gangway wird benutzt, das Boot auszurichten, und es kribbelt mich, den Skipper mal auf die Möglichkeit einer Leinenarbeit hinzuweisen. Aber natürlich halt ich mich raus. Unglaublich, wer sich hier zum Leute-Rumfahren berufen fühlt!



Der Marinero, ein hageres Männlein von guter Parkuhrgröße, ist ohnehin der Entertainer des Hafens. Sobald ein Schiff in Sicht kommt, rennt er los, reißt sich seine in ihrer Art einzigartige, speckige Kopfbedeckung runter und macht laut schreiend und pfeifend auf sich und seinen Steg aufmerksam. Er ist dabei fast jedesmal erfolgreicher als sein Kollege vom Nachbarsteg, was er jedesmal mit feixenden Gesten und hämischen Kommentaren feiert. Was die beiden aber nicht hindert, zwischendurch auf der Terrasse einen kleinen Espresso zu nehmen und nett miteinander zu plaudern.

Apropos Terrasse: Wir liegen mal wieder an einem Lega-Navale-Steg; der ganze Stützpunkt ist einfach schön, die Terrasse lädt ein zum Nie-mehr-Weggehen. Ich verbringe manches Stündchen hier, lese, schreibe, guck einfach in die Gegend.



Aber wir haben zwischenzeitlich auch eine Tauchbasis entdeckt, direkt neben dem Hafen. Das ist doch was für uns: Bine ist erfahrene Taucherin mit guten tausend Tauchgängen und etlichen Zusatzqualifikationen, während ich selbst ja erst Advanced Open Water Diver bin, also fortgeschrittener Anfänger. Da kann ich was lernen. Das Nautisub Diving Center wird geleitet von Virginia und Giorgio; eigentlich ist es weniger ein Center als zwei Enthusiasten in zwei kleinen Räumen, mit Technik vollgestopften, selbst für anspruchsvolles Tec-Tauchen. Virginia ist jeden Tag unter Wasser, Giorgio war Marinetaucher, und man merkt bei beiden sofort die unglaubliche Passion und Erfahrung, eine große Lust, Wissen weiter zu geben und eine enorme Hilfsbereitschaft. Ein tolles Team, bei dem ich mich immer sicher fühlte!

Am Nachmittag fahren wir raus zur Thunfischfabrik, auf der anderen Seite des Kaps sind die Wellen zu hoch. Es wird ein toller Tauchgang, von dem aus ich - hämodynamisch sparsam - nur mit Fingerwedeln blubbergrüße. Während des Tauchgangs haben die Wellen heftig zugelegt, das Einsteigen wird mühsam.



Am nächste Tag fühlt sich Bine nicht gut, sie hat sich wohl nen Virus eingefangen; wir beschließen, ein paar Tage zu bleiben. Während zu ihrem Leidwesen das Tauchen für sie beendet ist, mache ich noch weiter. Am spektakulärsten ist der Tauchgang in eine Grotte; der tunnelförmige Eingang liegt zwölf Meter tief, innen fällt durch einen Kamin Tageslicht rein. Man kann auch durch den Kamin hochtauchen, aber das ist wohl eher was für die Virginias und Giorgios dieser Tauchwelt.

San Vito lo Capo ist ein typischer Sommerferienort, nichts wirklich Besonderes. Außer natürlich, dass San Vito, Märtyrer aus dem 3. Jhd, der hiesige lokale Schutzpatron ist, was mich, aus der Vitus-Stadt Mönchengladbach kommend, natürlich zum Besuch der Kirche des San Vito samt Krypta bewegt.

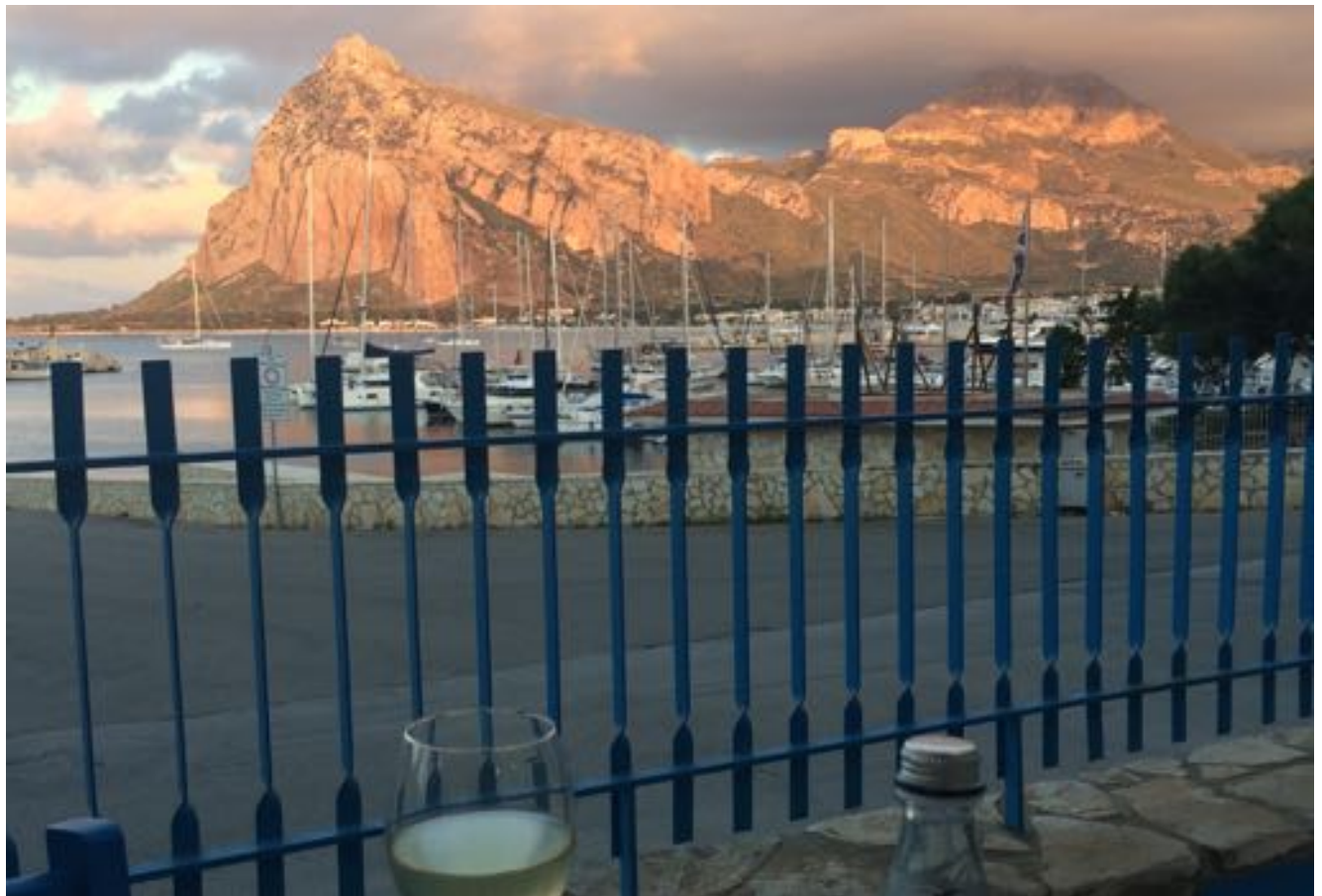


Vitus stammt aus dem Nachbarort Mazara del Vallo, und wurde wohl von seinen Pflegeeltern zum Christentum erzogen, was im Rom der ersten nachchristlichen Jahrhunderte nicht immer opportun war. Obwohl er Kaiser Diokletians Sohn vom Wahnsinn, der Tanzwut – daher der Begriff Veitstanz – geheilt hat, soll er den Löwen im Zirkus zum Fraß vorgeworfen worden sein. Die aber hätten ihm nichts getan, sondern ihm die Füße geleckt, wie es das Standbild im Hafen auch darstellt, wobei ich das Tier eher als mittelgroßen Hund interpretiert hätte. Jedenfalls wurde er dann in siedendes Öl geworfen. Aber auch daraus wurde nichts, weil Engel ihn aus dem Topf erretteten.

In der christlichen Welt wird er als einer der vierzehn Nothelfer verehrt, und zwar der gegen Geisteskrankheiten. Zudem ist er Patron u.a. der Winzer und Bierbrauer, was weniger nachvollziehbar erscheint, sieht man mal von dem siedenden Öl ab.



Uns hat es sehr gut gefallen in San Vito, und bei einer Cena mit Aussicht feiern wir Abschied.



Samstag, 9. Juni, San Vito lo Capo - Favignana

Heute ist der Weg weit, wir wollen zur ägadischen Insel Favignana. Trapani lassen wir aus, denn es sei, so hatten wir gehört, nicht lohnenswert; später erfahre ich, dass wir etwas verpasst haben. Es steht ein schöner westlicher Wind, so dass wir bald den Leuchtturm am Capo San Vito runden.



Nach acht Stunden Am-Wind-Kurs machen wir am frühen Abend im Hafen von Favignana fest. Leider steht erstens ein dicker Schwell im Hafen, und zweitens springt auch hier die Kaimauer auf der Wasseroberfläche um dreißig Zentimeter vor. Schlecht, so ganz ohne Passerelle; ich schaffe es zwar mit einem Riesenschritt, im wesentlichen Enya zuliebe, aber Bine zieht einen Bordabend vor.



So sehen wir von Favignana nur die allgegenwärtige Thunfischfabrik und aus der Ferne das Castello Santa Caterina, 314 Meter hoch über der Stadt thronend und auf eine bewegte Vergangenheit zurückblickend,

als Sarazenerurm, Normannenfestung, aragonisches und bourbonisches Gefängnis, Artelleriestellung im zweiten Weltkrieg und verfallende Ruine heutzutage, aber mit toller Aussicht.

Nachdem wir erfahren haben, dass man für die Insel Marettimo und das umliegende Naturschutzgebiet eine vorab in Rom zu beantragende Genehmigung braucht, schließen wir das Kapitel Ägadische Inseln vorzeitig und planen wieder den Kurs aufs sizilianische Festland.

Sonntag, 10. Juni, Favignana - Marsala

Wir lassen die Ägadischen Inseln hinter uns und nehmen Kurs auf Marsala.



Marsala! Der von den Arabern gegründete Hafen Gottes, Marsal Allah! Von hier brachte meine Vater in den 60ern den süßen Desertwein Crema di Marsala al Uovo mit, damals exotisch und wichtigstes Ingredienz des Copa di Crema di Marsala, den ich heute noch gerne Gästen kredenze (Vanilleeis, selbst gefertigte Rumrosinen, dito Krokant, Sahne und angemessen bis reichlich Marsala-Wein). Wir müssen erst durch einige nichtssagenden Bezirke laufen, bevor wir durch ein Tor die alte Stadt betreten. Auf der Piazza vor dem Rathaus nehmen wir im Schatten des Domes zunächst einmal eine gründliche Verkostung vor.



Wir erfahren, dass der Marsala-Wein besonders beliebt war im England des 19. Jhd. Zum Konservieren während des Transports wurde er mit reinem Alkohol versetzt. Heute ist Frankreich der größte Abnehmer, der Wein verlässt den Hafen Tankschiff-weise.

Die Altstadt gefällt uns gut, wir streifen den ganzen Nachmittag durch die engen und völlig sizilianen-untypisch blitzsauberen Gässchen.



Insgesamt macht die Stadt einen wohlhabenden Eindruck - dem Wein sei's gedankt!?



Montag, 11. Juni, Marsala - Mazara del Vallo

Mazara del Vallo - wie oben erwähnt die Heimatstadt des Vitus - das wir am Nachmittag erreichen, wurde im 5. Jhd von Phöniziern gegründet und diente lange Zeit als Hafen der damals bedeutenden Stadt Selinunte, die ich in den folgenden Tagen besuchen werde. Heute hat Mazara angeblich die größte Fischereiflotte Italiens. Tatsächlich dreht sich hier alles um Fischfang, Schiffe und Ausrüstung. Man fischt nicht nur in italienischen oder internationalen Gewässern, sondern auch die fischreichen tunesischen und libyschen Gewässer verlocken zur Wilderei und mehr: Wie man erzählt, treffen sich die Fischerboote häufiger mal auf hoher See zur Übergabe von Dingen und Personen, die man im Hafen nicht übergeben mag.



Den Mittelpunkt der Stadt bildet die Piazza della Repubblica, gebildet von ehemaligen Palazzi, der Residenz des Bischofs (Mazara del Vallo ist seit 1093 Bischofssitz, und die hohe Geistlichkeit wusste ja schon immer höchst angenehm zu residieren), sowie der normannischen, später barock überformten Kathedrale Santissime Salvatore, vor der, man ahnt es, eine Vitus-Statue steht.

Vor Mazara del Vallo und Marsala wird von einem Naturphänomen berichtet, dem Marrobio. Es handelt sich um ein sprunghaftes Ansteigen und Fallen des Wasserstandes binnen weniger Minuten um etwa einen Meter, was sich stundenlang wiederholen kann. Als Ursache werden verschiedene Faktoren diskutiert. Heikell vermutet, dass der Richtungswechsel starker Winde gegenläufige Wellensysteme erzeugt, die über einem flachen Grund zu den Wasserstandsprüngen führen. Solche Phänomene sollen auch anderswo im Mittelmeer auftreten, etwa auf den Balearen und auf Kreta.

Dienstag, 12. - Montag, 18. Juni, Mazara del Vallo - Sciacca

Wir brechen bei einem recht munteren Nord-West auf, etwas über 20 Knoten raumer Wind treiben uns in Rauschefahrt Richtung Sciacca.



Leider fällt unterwegs der Pinnenpilot aus; da erfahre ich dann mal, was es heißt, achtundzwanzig Meilen von Hand zu steuern: Das bin ich nicht gewohnt, in der Regel stehe ich nur bei den Hafenmanövern an der Pinne, selbst Wenden und Halsen fahre ich unter PiPi. Ich denke, der Simrad ist eines der wichtigsten Hilfsmittel für mich als Singlehander, ohne ihn bin ich aufgeschmissen, zumindest wird es sehr inkommod.

Unterwegs habe ich die Lega Navale in Sciacca um eine Prenotazione gebeten, und nach tiefgreifender, letztlich aber zufrieden stellender telefonischer Voruntersuchung seitens Antonella, der charmanten Clubsekretärin, werden wir sehr gastfreundlich empfangen.

Die Sezione Sciacca ist wohl eine der angenehmsten und best ausgestatteten Stützpunkte der LNI, von der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft sowohl der Beschäftigten als auch der Soci mal ganz abgesehen. Wir bleiben sechs Tage, Immerhin haben wir einige technischen Probleme, ich möchte Selinunte und Agrigento besuchen, und Sciacca selbst ist eine schöne Stadt mit einer blühenden Keramik-Industrie.



Zunächst einmal muss ich den Pinnenpiloten wieder ans Laufen bringen. Er bekommt keinen Strom mehr; bis zur Steckdose kommt Strom an, also liegt's am Gerät. Ich bedenke die mechanische Belastung der

Zuleitung: Die Rückseite des PiPi stößt fast an den Stecker, wenn der in der Steckdose steckt: Sicher im Einzelfall nicht dramatisch, aber bei dem bestehenden Dauereinsatz möchte ich einen Kabelbruch mal nicht ausschließen. Den Stecker kann ich nicht öffnen, aber, luck have, im Hafen von Scaicca gibt es alles, was nautische Gelüste befriedigen kann. Ich werde von Hand zu Hand weiter gereicht, bis Alberto der Schiffselektriker mir zeigt, dass man den Stecker sehr wohl öffnen kann, mit ein wenig Kraft und Gewusst-wie. Allein, es ist vergeblich, er findet auf Anhieb nichts. Meine laienhafte Vermutung Kabelbruch erweist sich dann aber als richtig, etwa drei Zentimeter vor dem Stecker. Alberto verlötet und schrumpfschlaucht alles perfekt, zehn Euro wechseln den Besitzer, fäddich. Wie sich später raus stellt, noch lang nicht fäddich!

Dann miete ich mir mal ein Autochen, weil ich von hier aus die antike Stadt Selinunte besuchen möchte. Bine steht nicht so sehr auf altes Gemäuer und verlustiert sich in Sciacca.



Die Reste der Stadt Selinunte kann man schon vom Meer aus sehen, die Akropolis und die Tempel liegen malerisch auf einem Höhenrücken, etwa 50 Meter über dem Meer. Unterhalb der Stadt lagen zwei antike Häfen, die aber heute vollständig versandet sind.

Selinunte wurde von ost-sizilianischen Einwanderern 651 v. Chr. gegründet; die Stelle war optimal ausgesucht: Wegen des wohltuenden, gemäßigten Mittelmeerklimas galt er als Hera und Zeus' Lieblingsaufenthaltssort, fruchtbarer Ackerboden und eine fischreiche Küste führten zu schnellem Aufstieg und einer Blütezeit als bedeutender Handelsplatz im Mittelmeerraum. Der Name erinnert sowohl an Selinon, den hier reichlich wachsenden wilden Sellerie - ihm wurde Heilkraft nachgesagt, insbesondere gegen Malaria; zweitens wurde in Selenus, einem der beiden benachbarten Flüsse, ein Sohn Poseidons gesehen.

Die Menschen in Selinunte waren sagenhaft reich, die Stadt hatte bis zu 23000 Voll-Bürger, zusammen mit deren Familien und Bediensteten 170.000 Einwohner. Platon schreibt, sie hätten „ein seliges Leben“ geführt, „voll von gedeckten Tischen und Festmählern“, und auch die farbenprächtige Kleidung wird in alten Erzählungen gerühmt.

Machtpolitisch lag Selinunte, in der Blüte ein „Reich“ von knapp 2000 Quadratkilometern, immer im Konkurrenzkampf mit Segesta, und wenige Jahre nach dem Sieg über den Lokalkonkurrenten eroberten die Karthager 409 v. Chr. unter einem der vielen Hannibälle die Stadt, machte sie dem Erdboden gleich und legten die Einwohner nach unsäglichem Gräueltaten gleich in denselben. Was später wieder aufgebaut worden war, machten die Karthager im Ersten Punischen Krieg dann endgültig platt.

Gleich am Eingang des archäologischen Parks steht ein Hera-Tempel, um 460 v. Chr. fertig gestellt; ein mächtiger Bau, 70 mal 28 Meter weit, mit 6 mal 15 dorischen Säulen, jede über zehn Meter hoch und mehr als zwei Metern im Durchmesser.



Innen sieht man noch Reste der Cella, in der die Statue der Gottheit stand, ausgerichtet nach Süden. Zudem gab es weitere Räumlichkeiten, unter anderem für den Tempelschatz.

Übrigens galten in der Antike Tempel und ihre Umgebung als heilig und unantastbar, weshalb auch die Bürger Gold und Wertsachen dem Tempel zur sicheren Aufbewahrung übergaben.

Auch Verfolgte fanden hier Zuflucht, das Kirchen-Asyl ist also keine christliche Erfindung.





In ihrer heutigen Umgebung üben selbst die Tempelruinen auf mich einen ganz besonderen Reiz aus.



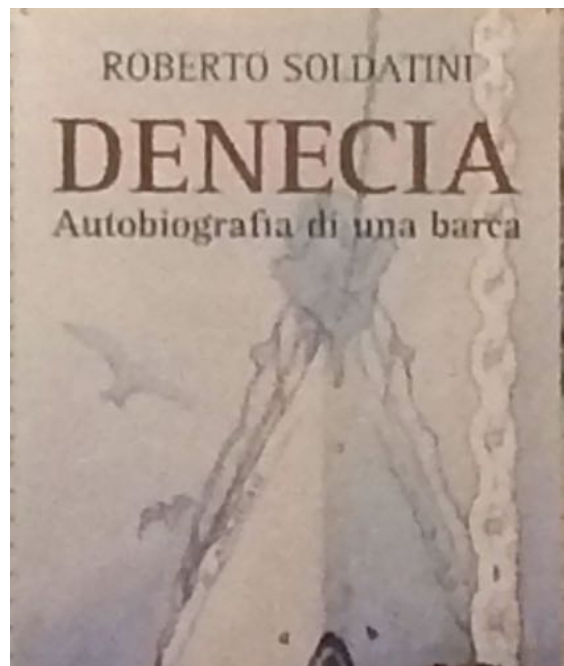
In Sciacca geht zwischenzeitlich das Leben im Hier und Heute weiter. In meinem Fall mit einem etwas besch... Thema, der Toiletten-Pumpe, dieses Mal die zum Entleeren des Schwarzwassertanks, also auf der Abwasserseite. Ein Riesenglück, dass ich, wiederum nach einigem Rumsuchen, einen Nauticshop finde, der das Teil vorrätig (!) hat. Die Erkenntnisfindung, dass das Teil seinen Dienst quittiert hat, war ja noch hygienisch gesehen einigermaßen unbedenklich; an den Austausch samt dessen Begleitumständen inklusive Bilgenreinigung mag ich nicht mehr so intensiv denken, wie es für eine detaillierte Beschreibung notwendig wäre.

Nur zwei Aspekte: Es bestätigte sich mal wieder mein Eindruck: Wenn mir einer sagt, das (was auch immer) sei kinderleicht, dann erlaube ich mir einen Schreikrampf, denn es ist nicht!!! kinderleicht, niemals!!! In diesem Fall hatte der Voreigner des Schwälbchens eine Holzkonstruktion vor die Pumpe gebaut, was im Alltag schön und gut ist, aber beim Pumpenwechsel kommt man an nichts ran, geschweige denn kann man die steifen Schläuche aus ihren jahrelang dichten Schellen lösen. Zweitens: Baby- oder auch Erwachsenenwindeln, Bettunterlagen und ähnliches gehört an Bord jedes Schiffes; dank ihrer Saugkraft und dem nachhaltigen Fassungsvermögen sind sie unentbehrlich!



Aber wie so oft entschädigt mich auch jetzt das Schicksal, prompt am gleichen Tag und auf einfach unglaublich wunderbare Weise.

Im Hafen haben wir ein Ankündigungsplakat gesehen, das einlud zum Violincello-Konzert von Roberto Soldatini. Es wird eine sehr typisch italienische Veranstaltung. Schon allein die Frage, wann es denn losgeht, wird unbestimmt beantwortet: Man solle mal so gegen Feierabend gucken, was sich so auf der Pier tut. Wir gucken, und als sich die ersten Gäste hinsetzen, holen wir uns einen leckeren Aperol und warten. Bald sind alle Plätze besetzt, der Presidente der Sezione betritt das Geschehen, Soldatini im Schlepp. Es folgt ein interviewartiges Gespräch; danach wird das Grußwort des überregionalen Presidente verlesen. Zwischenzeitlich wird der Commandante del Porto, der standesgemäß zu spät eintrifft, samt seiner Gemahlin mit einigem Tamtam in die vorderste Reihe platziert. Es folgen einige weitere Reden, langsam nervt's, aber so sind sie eben, die Italiener: Grande Palaver, bevors los geht.



Dann aber musikalischer Hochgenuss, ganz ungezwungen vorgetragen. Wie sich herausstellt, reist der Orchesterleiter, Violoncellist und Schriftsteller Soldatini einhand auf seiner Moody 44 „DENEZIA“ durch das Mittelmeer und tritt mit der „Autobiografia di una Barca“ aus seiner Konzertreihe „La Musica del Mare“ auf. Soldatini lässt seine Denecia erzählen, leiht ihr seine Stimme und begleitet sich auf einer dreihundert Jahre alten Stradivari. Was für ein voller Klang des alten Meisterwerkes, welch ein eindrucksvoller Sprechgesang des jungen Maestros. Es ist ein unglaublicher Abend!



Natürlich haben wir auch Gelegenheit, die Stadt zu bewundern, besonders die allgegenwärtigen Keramiken.



Zum Beispiel an den Treppen, sei es denn im eher herkömmlichen Stil, oder a la James Rizzi.



Sciacca selbst ist, sobald man das eher schnörkellose Hafengebiet verlassen hat und zur Oberstadt hoch geklettert ist, eine zwar nicht spektakuläre, aber doch mit schönen Fleckchen ausgestattete Stadt. Die Bäume hier unten im Bild sind übrigens an der Unterseite akkurat geschorene Ficus benjamini, bei uns bestenfalls Zimmerpflanzen mit armdickem Stamm.



Dann fielen da noch recht unterschiedliche Wohnstile auf, z.B. der große Palazzo an der zentralen Piazza, der sich noch weit in die Nebenstraßen hinzieht, im Kontrastprogramm die kleinen Häuschen, eigentlich Zimmerchen, die in den Felsen und seine Höhlen gegraben und gebaut sind.



Ach ja: Sciacca wirbt mit seinen heilenden Thermalquellen, die Zentrum ausgedehnter und ursprünglich sehr schöner Kuranlagen sind. Leider sind sie schon seit Jahren nicht mehr geöffnet, aus Mangel an Budget. Da hab ich als alter Marketing- und Werbemensch mal wieder richtig was gelernt: Wenn eine der Haupteinnahmequellen eines Ortes, in diesem Fall des Thermalbadeorts der Tourismus, mal nicht sprudelt, dann nicht nach den Ursachen fragen! Einfach dicht machen und Selbsterledigungseffekt abwarten. Man glaubt es nicht, schade drum!

Von Sciacca aus besuche ich auch ein weiteres archäologisches Highlight, nämlich Agrigent. Die Stadt wurde 582 v. Chr. von Griechen aus Rhodos und dem benachbarten Gela gegründet. Sie war wohl auch sehr reich, berühmt und schön und zog viele Dichter, Künstler und Philosophen an. Der Dichter Pindar bezeichnete sie als "schönste aller sterblichen Städte".

Der Philosoph, Naturforscher und Arzt Empedokles berichtet, „die Agrigenter genießen den Luxus, als ob sie morgen sterben würden, aber sie errichten Bauten, als ob sie ewig leben würden.“ Empedokles war ein Anhänger des Reinkarnationsglaubens, und es geht die Geschichte, dass er – unter mangelndem Selbstbewusstsein litt er sich nicht – sich in einen Krater des Ätnas stürzte, um seine göttliche Wiedergeburt zu beweisen. Der Krater rülpste und spuckte einen seiner Sandalen wieder aus, was Empedokles' Vorhaben ein wenig konterkarierte. Trotzdem verehrten die Agrigenter ihn, und zum Dank für die erfolgreiche Bekämpfung einer Malariaepidemie prägten sie eine Münze mit seinem Konterfei.

Agrigents Blüte endete 406 in der wirren Gemengelage, an denen auch Athen, Segesta und Selinunte beteiligt waren, mit seiner Zerstörung durch die Karthager; danach erreichte Agrigent nicht wieder seine alte Pracht, machte die hier üblichen Herrschaftswchsel durch Römer, Araber, Normannen durch, und – kurz – ist heute aufgrund seiner Collina dei Templi ein Weltkulturerbe. Da die Tempel unterhalb der heutigen Stadt liegen, bezeichnet der Volksmund die Stätte allerdings als Valli dei Templi. Egal: Die Tempel sind einen Besuch unbedingt wert, und sie grüßen schon majestätisch aus weiter Ferne.



Der imposanteste Bau im Valle oder meinetwegen auch auf der Collina ist der Concordia-Tempel; er gilt als einer der besterhaltenen Tempel der griechischen Antike, in einem Atemzug zu nennen mit dem Tempel des Hephaistos in Athen oder dem Poseidontempel in Pästum. Er wurde 597 n. Chr. zu einer christlichen Basilika umgebaut; entsprechend mauerte man die Zwischenräume zwischen den Säulen zu, öffnete innen die Cella durch große Bögen und baute weitere Nebenräume des Tempels für Zwecke des christlichen Gebrauchs um. Die Kirche wurde auch nach dem Niedergang der Stadt noch bis 1745 genutzt und dann wieder rückgebaut in den ursprünglichen Zustand als Tempel.



Ich bin tief beeindruckt, insbesondere wenn Sonne und Wolken die Konturen und das Innere immer wieder in unterschiedliches Licht tauchen. Ich weiß nicht mehr, wie oft ich um den Bau pilgere. Ein unglaubliches Werk.



Erst auf dem Rückweg von den anderen Tempeln auf der Collina fällt mir ein gefallener Held auf, im wesentlichen durch begeistertes Gekujaxe begeisterter Damen, die - teilweise recht anzügliche - Erinnerungsfotos mit dem wohlproportionierten Beau machen: Es ist eine Statue, eigentlich mehr ein Gisant des Ikarus, des wohl ersten Opfers in der Geschichte der Luftfahrt, wenn auch der Flugversuch für seinen Vater Dädalus gelungen war. Ich denke an die Latein-Lektion „Daedalus et Icarus“ aus der Quarta, die die phantastische Flucht der beiden vor dem Kreterkönig Minos beschreibt. Der geniale Erfinder Dädalus hatte mit

Vogelfedern und Kerzenwachs Flügel konstruiert und sich und seinen Sohn Ikarus so - schon lange vor da Vincis Überlegungen - in die Lüfte erhoben. Er hatte seinen Sohn noch ermahnt, nicht zu hoch zu fliegen, aber Ikarus nähert sich in seinem Flug-Rausch zu sehr der Sonne, und der Wachs an seinen Flügel schmilzt, was zum Absturz führt, begleitet von Dädalus traurigem Ruf: „Icare, Icare, ubi es?“

Ach, Hellas und Sparta, vergessen seit Quarta!



Dienstag, 19. Juli, Scaicca - San Leone

San Leone ist ein kleiner, aber beliebter Badeort; für uns nicht unbedingt ein Grund, hinzufahren, aber San Leone bietet einen kleinen Hafen an als Zwischenstopp nach Licata. Erst geht die Fahrt ruhig und windstill an der flachen sizilianischen Südküste lang. Aber schon bald zieht es sich immer mehr zu, in der Ferne über Land grummelt es. Wir kalkulieren Geschwindigkeit und Richtung der Wolken; nicht so vielversprechend. Dann versuchen wir, Richtung und Geschwindigkeit durch magisches Draufstarren zu beeinflussen. Na ja! Umkehren ist ebenso sinnlos wie weiter raus fahren, überall wird's dunkel.



So können wir nicht ausweichen, bald krachen und blitzen hefige Gewitter um uns rum. Wie ist das eigentlich noch mal mit dem Faradayschen Käfig?! Ja, ja, Reservetelefon und iPad in den Backofen, Motor an. Aber sonst? So war das nicht geplant, aber Bine hat für sich und Enya vorgesorgt.



Alles geht gut, und abends, als wir zur Begutachtung der lokalen Gastronomie durch San Leone schlendern, sind die Nerven beruhigt und auch die Straßen fast schon wieder trocken.



Mittwoch, 20. Juli, San Leone - Licata

Eine ereignislose Fahrt; wäre sie wenigstens unter Segeln abgelaufen! Aber nein, kein Lüftchen regt sich, wir dieseln nach Licata. Das ist übrigens der Ort, dessen Namen der Krimiautor Camilleri zu Vigàta verballhornt und an den er seinen Commissario Montalbano versetzt hat.

Man begegnet Montalbano hier öfters; seinen (Film-) Dienstsitz habe ich letztes Jahr in Scicli gesehen, und sein Haus an der Punta Secca werden wir morgen sehen, kurz vor Marina di Ragusa nahe dem Leuchtturm.



Es gibt in Licata eine flammneue Mega-Marina, in der viele Boote überwintern. Das Wasser soll nicht so gut sein wie in Marina di Ragusa, und die Community nicht so stilvoll etabliert. Überhaupt ist wohl alles noch nicht richtig eingespielt, viele Geschäfte stehen leer, es ist wenig Leben im Hafen. Und wie ich am

nächsten Morgen mit Bedauern feststelle, gibt es leider auch noch keine Tankstelle, was bei einer solchen Marina wohl ein rechtes Unding ist. Aber der Marinero fährt extra im Privatauto los, 20 Liter in marinaeigenen Kanistern zu besorgen. Man ist sehr bemüht.

Licata hat eine - wie hier üblich - nette Altstadt im barocken Stil, die zum Abendbummel einlädt. Untypischerweise finden wir keine ansprechende Aperio-Kneipe, und auch die Restos machen nicht neugierig. So trinken wir noch was in der Marina-Bar, die Restaurantküche hat bereits geschlossen, und geben uns mit ein paar Käsehäppchen aus der Bordküche zufrieden.



Donnerstag, 21. bis Samstag, 23. Juni, Licata - Marina di Ragusa

Der letzte Schlag für Bine und Enya, die beiden mustern in Marina di Ragusa ab. Zum Abschied gibt es noch eine stimmungsvolle Abendfahrt.



Dann heißt es Abschied nehmen von Bine und ihrer reißenden Bestie Enya; ich bleibe noch zwei Tage in Marina di Ragusa, aber dann möchte ich los: In drei Wochen wartet mein Bruder Peter in Tarent auf mich, dreihundert Meilen weiter und schon wieder auf dem italienischen Stiefel. Die Fahrt geht vorbei an mir schon bekannten Orten wie Marzamemi, Syrakus und Catania, bevor ich mit einem großen Schlag wieder das Festland erreiche und hier die Stiefelsohle nordöstlich bis Tarent bereise.